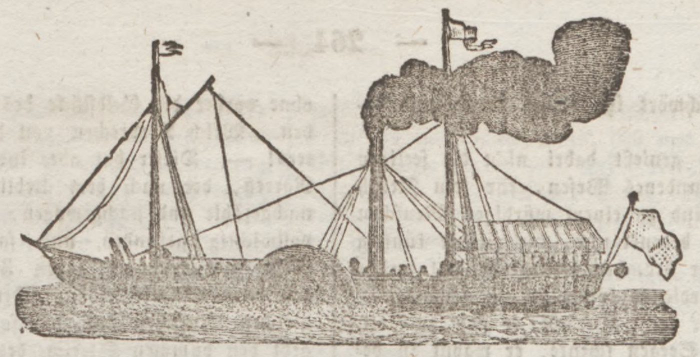
№ 35.

Donnerstag,
am 22. März
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Zahlenknecht.

Geld, wie bist du doch so blank, wenn du aus der Münze hervorkommst und wie wirst du so schmutzig, wenn du viel durch Menschen-Hände gegangen bist, wie werden diese Menschen selbst oft so schmutzig, in deren Hände du gehst! — Verschwendung ist ein genialer Wahnsinn, Geiz ein gemeines Laster!

Scheu flieht das erhabene Göttliche aus dem Menschen, wenn dieser mit niedriger Gier seine Seele nach dem Irdischen, dem Gelde, richtet. Erwerben, um nur zu haben, heißt nach dem Nichtigsten, Vergänglichsten streben, das ist die Richtung der Thoren; erwerben, um dadurch zu erlangen, heißt die Mittel suchen, die, selbst ohne wahren Werth, zu einem höhern Zwecke verhelfen; das ist die Richtung der Weisen. —

Wie verdorren alle Gefühlsfäden, wie schrumpfen alle Schmetterlings-Flügel der Phantasie zusammen, wie erlöschen alle Leuchtkugeln des Geistes bei den Leuten, die nur Geld haben wollen, die nur rechnen, wie viel sie schon besitzen, um dann weiter rechnen zu können. An die Einheit ihres Wesens hängen solche Menschen lauter Nullen, und jemehr diese in die Tausende wachsen, um so kleiner wird ihr Ich! Solch ein Zahlenknecht ist ein bei der Geburt mit Blindheit für das Gute geschlagener Wicht, seine Augen sind nicht offen für die Wunder der Welt, es sind nur ein Paar Wünschelruthen, die nach verborgenen Schätzen angeln. Sein Sinn ermangelt aller gediegenen Prägung und ist nur auf das geprägte Gediegene gerichtet.

Schon als Kind zeigt sich seine Verkehrtheit. In seinen Spielen thut sich nicht der Keim eines künftig muthigen Mannes kund; er spielt als Kind nicht gern mit Stekkenpferden, tummelt sich nicht mit andern Buben herum, das kecke Spiel der Krieger nachahmend. Er ist ein sogenannter stiller, lieber Junge — ein Duckmäuser sollte er richtiger genannt werden — er steckt ruhig in einem Winkel, ergötzt sich an dem Glanze von Rechnenpfennigen und lernt am Schnellsten — Zählen.

Nun kommt er in die Schule. Das Einmaleins wird ihm am Leichtesten, je weiter er fortschreitet, bringt er es im Rechnen immer weiter. Allenfalls lernt er noch schön schreiben, weil die gedrechselten Zahlen, die er hinmalt, ihn als Symbole des gerundeten Geldes am Meisten erfreuen. So durchlebt er nicht seine Kindheit, er durchrechnet sie.

Ich hatte einen solchen Schulkameraden, den wir alle durchhechelten, der die Zielscheibe aller unserer schlechten und guten Witze war, weil er, während wir begierig auf die Erzählung der Heldenthaten der Vorzeit lauschten, stets ein Blättchen Papier vor hatte, und es mit Zahlen besudelte. Damals lachten wir ihn Alle aus, jetzt ist er ein reicher Mann geworden und lacht uns Alle aus.

Solch ein Mensch glüht und schwärmt nicht in der Liebe, er rechnet nur in ihr; er sucht einen gefüllten Geldsack und eine Frau dazu.

Er hält um die Hand eines Mädchens an und rechnet dabei, was sie ihm mitbringe.

An seinem Hochzeitstage denkt er nicht daran, wie er seine Frau beglücken werde, sondern wie er ihr Geld

am Besten verzinse; er schwört ihr ewige Treue, und — rechnet. —

Er wird Vater und genießt dabei nicht die seeligen Freuden, für ein engverbundenes Wesen, für sein Fleisch und Blut, sorgen, sein Kind zu einem würdigen Menschen heranziehen zu können, er bedenkt nur, wie viel er künftig in seinem Hausstande mehr brauchen werde und auf welche Weise er deßhalb mehr verdienen könne, er — rechnet.

In der Kirche hat er keine Andacht, er fleht zu Gott, daß er seinen Geschäften Seegen schenke, er wähnt zu beten, und — rechnet.

Tritt er hinaus in die blühende, sprossende und duftende Frühlings-Natur, so spricht nicht die Blüthe zu seinem Herzen, es hebt sich nicht mit dem Triller der Lerche in die Lüfte, er bedenkt nur, ob die Saaten und Früchte gedeihen werden und was er künftig für Getreide-Spekulationen machen könne, er glaubt spaziren zu gehen, und — rechnet. —

Da er gewöhnlich auch mit Schauspielern wuchert, so geht er, wenn ihm diese Freibillets geben, in's Theater. Hier freut er sich mehr, wenn Einer schlecht, als wenn Einer gut spielt, weil er bedenkt, daß durch schlechtes Spiel der Theaterbesuch verringert werde, die Kasse des Direktors in Verwirrung, und dieser selbst dann zu ihm kommen muß, um für sein Helfen aus der Noth ihm durch gute Procente zu noch größerem Reichthume zu verhelfen. So geht er in den Tempel der Kunst, sieht und hört die Meisterwerke gottbegabter Menschen, und — rechnet. —

Rechnen ist seine Morgen- und Abend-Andacht, Rechnen der Jubelhymnus seiner Seele, er träumt nur von Zahlen und wacht nur auf, um in den Zahlen fortzuträumen.

Der Arme pocht vergeblich mit rührenden Bitten an sein Herz, da sind keine Empfindungen drin, es ist zu einer Rechnenmaschine verwandelt, welche nur Zahlen zusammenbringt, nur für Zahlen schlägt. Sage mir — das ist allenfalls das Einzige, was er dem Armen erwiedert — wie Du Dein Vermögen vergeudet hast, und ich will Dir nachrechnen, welche Schätze Du damit gewinnen konntest, wenn Du gut gewirthschaftet hättest. Er soll wohlthun, und — rechnet. —

Das ihm von seiner Frau geschenkte Kind blüht zur herrlichen Jungfrau heran. Die Mutter ist entzückt von der Schönheit, dem Geiste, dem Gemüthe der Tochter, nach ihr wendet sie alle Gefühle der Liebe und Zärtlichkeit, die von dem Zahlenknechte, den sie ihren Gemahl nennt, zurückprallten. Der Vater sieht die Tochter, und freut sich nicht über ihr Gedeihen, fühlt nicht den erhebenden Vaterstolz, ein Meisterwerk der Natur sein Kind zu nennen, er sieht nur die reichen Freier, welche ihre Schönheit anzieht, überlegt, welcher von diesen sich wohl am Besten dazu verstehen würde, ihm sein Geld in Verwahrung zu geben. Das Beste, was durch ihn in's Leben getreten, steht vor ihm, und er — rechnet. —

Doch der Tochter hat der Himmel ein Herz gegeben, das dem Vater versagt ist; sie will nicht prunken, nicht strahlen, sie will nur beglückend glücklich sein. Sie liebt, ohne vorher die Geldstücke des Geliebten nachgezählt zu haben. Welch Verbrechen von der Tochter eines solchen Vaters! — Dieser hat aber indeß die Goldstücke eines alten Narren, der nach dem lieblichen Kinde Begehren trägt, nachgezählt und nachgewogen, und sie sehr vollzählig und vollwichtig gefunden, und sagt: geben Sie mir dieses Geld in's Geschäft gegen $3\frac{1}{2}$ Procent und Sie werden mein Schwiegersohn. Der Verliebte — je älter dergleichen Menschen sind, um so närrischer werden sie — begeht den dummen Streich, dem Alten das Geld zu geben, das ihn so freundlich anschaut, und dafür die Tochter nehmen zu wollen, die ihm noch nie einen freundlichen Blick zugewendet hat.

Der Vater läßt die Tochter rufen, und ohne von seinem Kassabuche aufzublicken, spricht er: mein Kind, Du wirst heirathen! — und rechnet fort.

Die Tochter erbleicht; der Vater sieht es nicht und — rechnet.

Vater, ich liebe! — ruft sie mit gepreßter Stimme aus; — so! — sagt der Vater, — und — rechnet. —

Ich werde nur die Gattin des Einen!

Des E i n e n, den ich Dir geben werde! — sagt der Vater, — und — rechnet.

Vater! wenn ich dem Geliebten meines Herzens entsagen muß, lös' ich mich in Verzweiflung auf.

Der Vater war eben in ein schweres Exempel vertieft und beachtete die letzten Worte nicht. Gut, löst sich auf! — ruft er nach einer Pause freudig aus, meint aber das Exempel.

Die Tochter sucht am Busen der Mutter Trost zu finden: diese kennt aber ihren Gatten und kann nur mit dem geliebten Kinde weinen.

Der Vater sieht die Tochter in Thränen aufgelöst; es rührt ihn nicht, er — rechnet.

Wozu weiter das Nachtbild einer gezwungenen Heirath ausmalen! —

Es ist Wahnsinn und die roheste Dummheit, ein weibliches Herz zu zwingen, für ein nicht gleich gestimmtes zu schlagen; es ist, als risse der Gärtner die Centifolie von ihrem Stamme und pfropfte sie auf einen Dornbusch, weil dieser gewaltigere, ansehnlichere Stacheln hat, als der Rosenbusch.

Doch dem goldenen Kalbe ist von jeher viel geopfert worden, und immer noch schämen die Menschen sich nicht, ihm zu huldigen, und bedenken nicht, daß nur Ochsen sich zu einem Kalbe können hingezogen fühlen.

Doch ich will meinen Zahlenknecht noch in's Jenseits befördern. O! könnte ich auch durch einen Federstrich mit der zahlreichen Schaar seiner Ebenbilder dasselbe thun.

Er hat sich durch ein langes Leben durchgerechnet. Endlich kommt der Tag, an welchem bei ihm alles Zählen und Rechnen sein Ende nimmt. Der Zahlenknecht liegt auf dem Sterbebette in Fieberfantasien, und spricht in diesen ungeheure Zahlen aus, addirt, multiplicirt, berechnet Interessen im Fieberwahnwitze, der durch sein ganzes Leben ein stiller war und jetzt nur in einen wilden verwandelt ist.

An seinem Bette sitzt der Prediger und sucht einen lichten Moment bei ihm zu gewinnen, um ihn mit seinem Gotte auszusöhnen. Jetzt scheint er ruhiger zu werden; da spricht der Prediger Worte der Weihe und des Trostes; der Kranke stiert ihn an und zählt an den Fingern. Endlich spricht der Pfarrer: wenden Sie Sich reuig zu Ihrem Gotte und Sie können auf seine Huld und Gnade rechnen! —

Da verklärt sich das Antlitz des Sterbenden; — rechnen! — lallt er, und — das war sein letztes Wort.

Julius Sincerus.

Bunte Reihe.

— In Neral, einer kleinen Stadt in Frankreich, wurde von einer herumziehenden Truppe das Stück: L'Abbé de L'Epée gegeben. Der Held des Stückes ist noch auf dem Wege, wenn das Drama anfängt, aber der Abbé blieb gar zu lange aus. — Wo ist der Abbé? — schrie das Parterre. — Er kommt gleich! antworteter sein taubstummer Zögling. Nach langem Pochen und Klopfen kam er endlich, aber sehr erzürnt. Der Abbé hatte für beide Beine nur einen Strumpf gefunden und erschien mit einer Wade in natura. Der Regisseur, der in dem Stücke die Rolle des Advokaten gab, trat hervor, um seinen Collegen zu entschuldigen, welcher, wie er sagte, in der Eile, in keinem decentern Kostüme erscheinen konnte. Der Abbé de L'Epée, ergrimmt darüber, sprang auf den Regisseur los, faßte ihn bei der Gurgel und riß ihm die Halsbinde herunter, welche nichts Anderes war, als der fehlende schwarze Strumpf, den er sich auch gleich, unter jauchzendem Gelächter des Publikums, auf seine nackte Wade zog.

— Manches Menschen Tugend ist nicht ihm zuzuschreiben, sondern einem leeren Geldbeutel. (W. Pfeiffer.)

— Eine junge Dame, glühende Verehrerin Jean Pauls, befand sich, ohne ihr Glück zu ahnen, in einer Gesellschaft an dessen Seite. Der übelgelaunte Dichter war nichts weniger, als galant gegen seine Tischgenossin und eben so kärglich als kurz in Worten. Man brachte endlich seine Gesundheit aus, und lebhaft ergriffen wandte sich die Dame mit der Frage an ihn: Wie, Sie sind der Dichter, dessen Werken ich die erhebendsten Stunden verdanke? — Beschämt küßte Jean Paul ihre Hand, indem er sagte: Ich bin der Verfasser der „Flegeljahre," aus denen ich Ihnen so eben einige Züge gab.

— Ein Geck, vom Haupthaar bis zur Fußzehe in Mode und in Dreistigkeit gehüllt, kam in ein Kaféhaus und spielte dort den liebenswürdigen Unverschämten. In einer Ecke saß ein einfach gekleideter Mann und las in einem Buche, ohne von der Mode-Seele Notiz zu nehmen, die ihn rastlos umkreiste. Das verdroß den Süß-Herrn, er trat dem Lesenden fast auf die Zehe und fragte: Sie lesen wohl? — Wie Sie sehen. — Darf man wohl fragen, was Sie lesen? — Ein Lustspiel. — Und wie heißt denn das interessante Stück, das uns das Vergnügen Ihrer Unterhaltung raubt? — Der Zudringliche! — — (Alle Anwesenden verbargen mit Mühe das Lachen.) — Darf ich mir den Namen desjenigen ausbitten, der mir für diesen Spott Genugthuung schuldig ist? — Mit Vergnügen! ich bin der Obrist D. Mein Name kann Ihnen nicht unbekannt sein, da ich bei Ihrem Vater oft Montirungsstücke für das Regiment bestellt habe. — Der Geck schlich beschämt davon.

— Wer vor'm Altare Ja gesagt,
Bekommt ein Joch zu tragen,
Wenn er dahinter niemals wagt,
Ein lautes Nein zu sagen. (W. Achat.)

— Der Vater einer Sängerin schlug einmal einem Direktor, während der Probe, nach einem Wortwechsel, derb in's Genick. Der Direktor schlug ihm dafür in's Gesicht. Da rief ein Mitglied des Orchesters: Meine Herren! Takt gehalten! oder das Orchester fällt ein! —

— Die Stadt Tomer in Portugal mußte früher beständig Schaafe in Bereitschaft halten; denn so viel Tage in Lissabon die Sonne nicht schien, so viel Schaafe mußte jene Stadt der Königin liefern. Diese schenkte dieselben wieder dem Kloster Belem.

— Es sind der Reichthum und die Jugend
Oft edler Thaten frühes Grab,
Am Festesten stützt sich die Tugend
Auf eines Greises Bettelstab. (W. Achat.)

— Noch im Jahre 1802 engagirte der König von Schweden mehre englische Aerzte für seine Kriegsschiffe; man kann sich aber die Verlegenheit und den Aerger derselben denken, als sie sich überzeugten, daß die ganze Schiffsmannschaft, als Etwas, das zu ihrem Amte gehöre, verlangte, von ihnen rasirt zu werden.

— Ein spanischer Schriftsteller, sagt von den schwarzen Augen einer Dame: Sie trauern um das Unglück, das sie angerichtet haben.

— Als die brittischen Schiffe sich zu dem Angriffe auf die vereinigte spanische und französische Flotte auf der Höhe von Trafalgar anschickten, sah der erste Lieutenant von der Revange, als er die Runde machte, um sich zu überzeugen, daß Alles in Ordnung sei, einen Artilleristen neben der Kanone knieen. Eine solche ungewöhnliche Stellung überraschte den Offizier und er fragte den Mann, ob er sich fürchte. — Fürchten — lautete die Antwort — nein! ich betete nur, die feindlichen Kugeln möchten nach demselben Verhältnisse vertheilt werden, wie die Prisengelder, — der größte Theil unter die Offiziere. —

— Als Napoleon nach einer gewonnenen Schlacht über den Wahlplatz ritt und ihn mit Franzosen-Leichen bedeckt fand, sagte er zu seinem Gefolge: Diese Todten haben heute der Nation einen ewigen Frieden erkämpft. — Den werden sie wohl ausschließlich für sich behalten! — versetzte ein kriegsmüder Marschall. — Der Kaiser schwieg und — schnupfte.

Reise um die Welt.

₀ In Eupatoria, sagt Edmund Spencer, hatte ich Gelegenheit, die erstaunenswerthen Berichte der Tartaren über die Heuschreckenschwärme, welche so oft diese Länder verwüsten, bewährt zu sehen; Alles war, im wörtlichen Sinne, davon bedeckt, und zugleich die Luft damit angefüllt; dann erhoben sie sich zu einer unermeßlichen Höhe und verdunkelten das Licht der Sonne. Das Geräusch, welches sie machen, wenn sie sich von dem Erdboden erheben, kann ich nur mit dem Brüllen der sturmbewegten See vergleichen. Der Schwarm, den ich sah, war von der Art Gryllus migratorius oder Tschigerka, wie die Tartaren sie nennen, eine Art, welche sich durch die rothe Farbe ihrer Beine und Flügel auszeichnet, so daß sie, wenn die Strahlen der Sonne quer darauf fielen, einer ungeheuern Feuerwolke glichen. Sie ließen sich indessen nicht auf der Steppe der Krim nieder, sondern setzten, wahrscheinlich weil der Anblick der verbrannten Wüsten ihnen nicht gefiel, ihren Flug nach Odessa weiter. Dasselbe that ich auch, begreiflicher Weise aber förderten die Flügel der Heuschrecken schneller, als der Dampf. Als wir nach einer kurzen Fahrt in Odessa ankamen, fanden wir die Einwohner im hitzigsten Kampfe gegen die schonungslosen Feinde aller Vegetation: jedes lärmmachende Geräthe, von der Pistole bis zum Mörser, von der Pauke bis zur zinnernen Casserole, rasselte donnerähnlich in den Händen der erschreckten Einwohner, welche ihre kleinen Gärten und Baumgänge vertheidigten, während die Heuschrecken nicht minder tapfer fochten, um von dem üppigen Mahle Besitz zu nehmen. Eine komischere Scene läßt sich kaum denken, und ein Fremder, der den Zweck all' dieses Lärmens nicht kannte, hätte leicht die ganze Bevölkerung für närrisch halten können. Das Gelärm hatte indeß den gewünschten Erfolg, denn das Heuschreckenheer, erschreckt dadurch, nahm seinen Weg nach einem andern, minder tapfer vertheidigten Gebiete.



₀ Kein Zeichen, als der niedere Stand des Barometers, kündigt die schrecklichen Stürme auf den Steppen des südlichen Rußlands an, die mit unglaublicher Schnelligkeit und mit donnerähnlichem Gebrüll, ohne einem Hindernisse zu begegnen, vom Uralflusse bis in's Innere Asiens rasen, und eine solche Menge Schnee bringen, daß er oft in Kurzem 6 Fuß hoch liegt. Sie reißen alles Bewegliche mit fort und brechen Alles, was Widerstand leistet. Niemand geht während eines solchen Orkans aus, denn man kann sich vor seiner Wuth kaum aufrecht erhalten, und wer ihm mit Gewalt entgegen geht, verfällt in einigen Minuten vor Anstrengung in einen übermäßigen Schweiß, dem, unter Trockenwerden der Haut und allgemeiner Schwäche, der Erfrierungstod folgt. Die Heerden leiden durch diese Stürme am Meisten. Die Schaafe drängen sich aneinander, und lassen sich so in Vertiefungen des Bodens treiben, wo sie bald unter dem Schnee begraben sind. Die Rinder dagegen fliehen einzeln umher, bis sie vor Erschöpfung zusammenstürzen, oder sie flüchten in Schluchten, wo sie zu Hunderten verhungern. Die Pferde allein retten sich gewöhnlich, indem sie mit weitgeöffneten Nüstern vor dem Sturme fliehen, bis sie einen sichern Ort erreichen. Oft verlaufen sie sich auf mehre hundert Werste. — Diese Stürme dauern gewöhnlich drei Tage.

₀ Auch in Pommern grassirt die religiöse Sektirerei. Es haben sich Vereine von der evangelischen Kirche abgesondert, die sich meist nach ihren Stiftern nennen. Sogar ein, in der Gegend von Rummelsburg lebender Schmidt, Foll, hat einer Sekte (Follenier) den Namen gegeben, welche auf ihre eigene Art und Weise tauft, traut und segnet, und ohne Widersetzlichkeit bis auf den letzten Heller die Geldstrafen zahlt, welche ihr die Regierung deßhalb auferlegt. Dabei führen die Follenier einen moralischen, ruhigen Lebenswandel, erklären aber in fanatischer Ueberspannung alle Andersgläubigen für unseelig. Eine andere, meist nur aus vornehmen und gescheidten Menschen bestehende Sekte, die Gichtelianer, beobachten, als Hauptlehre, eine völlige fleischliche Enthaltsamkeit, haben es also, in Gegensatz zu den Königsberger Muckern, unseeligen Andenkens, auf ein Aussterben des menschlichen Geschlechts abgesehen; natürlich müssen die Unvermählten unter ihnen, einerseits Hagestolze, andererseits alte Jungfern werden; von weiblicher Seite sollen ihnen aber nur solche beitreten, die bereits alte Jungfern sind, welche dann bei dem ihnen auferlegten Unglücke mit ihrem freien Willen kokettiren. Diese Sekte gestattet der Bibel keine bindende Kraft, und ist am Eifrigsten darauf bedacht, sich bedeutende Geldmittel zu erwerben; jedes Mitglied ist gesetzlich angehalten, sein Vermögen den thätigsten Mitgliedern der Sekte zu hinterlassen.

₀ Unter den jetzt lebenden 52 europäischen Souveränen, mit Einschluß des Großsultans und des, einer europäischen Dynastie angehörigen Kaisers von Brasilien, ist der älteste der König von Schweden, 74 Jahre alt; der jüngste, der König von Spanien, 7¼ Jahr alt. Dem Range nach befinden sich darunter: 3 Kaiser, 1 Sultan, 13 Könige, 3 Königinnen, 1 Papst, 7 Großherzöge, 1 Kurfürst, 10 Herzöge, 1 Herzogin, 11 Fürsten und 1 Landgraf. Verheirathet sind 45, verwittwet 3, ledig 7. Von den verheiratheten oder verheirathet gewesenen, haben 8 keine Kinder, 3 nur Töchter, die übrigen 34 haben Söhne, und 7 von ihnen sind bereits Großväter. Von den 34 Erbprinzen sind 6 verheirathet und 3 davon haben Kinder.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 35.

am 22. März 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Graudenz, den 12. März 1838.

Es mangelt hier nicht an Künstlern; am Sonntage u. Mittwoch gab hier ein gewisser Schröder, ein Litthauer von Geburt, ein Paar Vorstellungen aus dem Gebiete der Magie u. natürlichen Zauberei, doch obgleich derselbe bei einigen Stücken bedeutende Fingerfertigkeit producirte, so langweilte das Ganze doch durch einen sehr matten, gedehnten und unrichtigen Vortrag. — — Der siebenjährige Lang (Ihr Thorner Correspondent sprach sich neulich über ihn aus) gab am vergangenen Dienstage, als den 6., im Saale des schwarzen Adlers, ein Concert, das aber sehr wenig besucht war. Der arme Knabe ist zu bedauern, wenn sein Talent überall so wenig anerkannt wird, wie hier. — Es verkürzen sich hier eine Menge Musikfreunde, die sich in Familienkreisen, wo Geld verbeten wird, hören lassen, beim Klange ihrer Instrumente u. bei vollen Gläsern recht angenehm die Zeit. Bälle giebt es für die spring- und tanzlustigen Herren und Damen genug, indem die vier Ressourcen der Stadt und Festung dafür ihr Möglichstes thun. — Gesellschaften sind täglich, bald ist's ein Kindtaufschmaus, bald ein Wiegenfest, bald ein Polterabend, der die spiel- und eßlustigen Alten und Jungen zusammenwürfelt. Ein Polterabend besonders, der am Vorabende der Fastnacht statt fand, und auf dem sich drei junge Leute durch vielen Geist auszeichneten, amüsirt noch jetzt immer die Klatschrosen-Fabrikantinnen. — — Vor einiger Zeit, im Januar und Februar, tauchten auch ein Paar Pasquillanten auf, von denen der eine aber ein sehr untüchtiger A-B-C-Schütze zu sein schien, indem er sich einer sehr unrichtigen deutschen Sprache bediente. Doch diesem Pasquillanten-Furore ist ein Zaun gesetzt; am Thorner Thore ist nämlich eine Laterne zur Beleuchtung der Stadt aufgeknüpft, die den Mechanismus besitzt, einen Pasquillanten sofort zu erkennen und ihn per Luft zum Rathhause zu spediren. — — Da der sonstige Tempel Thaliens, ein früherer Stall zum schwarzen Adler, schon seit anderthalb Monden geschlossen ist, indem Herr Director Krüger mit seinem Personale, worunter Herr und Madame Held, Herr und Madame Denzin, recht tüchtige Schauspieler sind, in Braunsberg jetzt weilt, haben sich einige Theaterfreunde verbunden und geben dann und wann Vorstellungen im Logen-Lokale, und gewähren dadurch ihren Freunden und Bekannten manchen frohen Abend. — — Auch an Unglücksfällen mangelt es nicht in unserer Nähe. Es ertranken vor ungefähr acht Tagen, zwischen hier und Neuenburg vier sehr gute Pferde, zweien hiesigen Bäckern und Bürgern gehörend, dabei auch ein Knecht. Für den einen Bäcker, der erst Anfänger in der Kunst, sein Brod durch das Brod Anderer sich zu backen, sammeln seine Mitbürger Gaben von ihren Brüdern und Freunden. Der andere Bäcker aber tröstet sich mit seinem gefüllten Beutel. — — Der Handel stockt hier, wie überall. Die Kartoffeln haben sehr vielen Schaden gelitten. Bei unsern Armen scheint der kalte Winter schon seine Nachwirkung zu äußern, indem viele arme Leute jetzt erkranken. — Unsere Gewerbeschule, Ende vorigen Jahres angelegt, gedeiht unter der Obhut eines sehr tüchtigen Mannes sichtlich. — Zum 1. April erwartet man die Inquisiten aus Thorn, die in dem, in den vergangenen Jahren erbauten Inquisitoriat einquartirt werden sollen; allgemein freut man sich hier über den Zuwachs von diesen Ehrenmännern, und sinnt nach, wie man sie wohl am Besten empfangen könne. —

Kajütenfracht.

— Ueber die nachstehende Begebenheit waren hier am Orte so mannigfache Gerüchte im Umlauf, daß die Redaktion deren Mittheilung verzögerte, bis sie aus den sichersten Quellen die bestimmtesten Data erhielt: sie ist das Schauder erregendste Beispiel von der tiefsten Rohheit und Verworfenheit des menschlichen Herzens, welches sich diesen Winter hier zugetragen. Durch eine von der Kanzel herab an die Gemeinde gerichtete Fürbitte für eine in Noth, Elend und Krankheit schmachtende Person, zum innigsten Mitleid bewegt, begiebt sich eine Dame, mit den entsprechendsten Hilfsmitteln versehen, an den bezeichneten Ort. Auf faulem Stroh liegt hier ein halbnacktes Weib, in einem Gemache, das Ekel und Grauen erregt; eine jüngere Weibsperson sitzt neben dem Lager. Entsetzt und tief ergriffen, giebt die Dame hin, was sie mitgebracht, und unter Thränen und Klagen wird es in Empfang genommen. Inzwischen tritt ein Dienstmädchen, von einer der Dame befreundeten Herrschaft, mit einem gefüllten Korbe herein, welches auf die Frage, wie ihre Herrschaft von diesen Unglücklichen Kenntniß erhalten, zur Antwort giebt, daß in einer andern Kirche gleichzeitig eine ähnliche Bitte an die Gemeinde ergangen sei. Zugleich versichert das Mädchen, schon ein Mal hier gewesen zu sein und bereits Hemden und Betten gebracht zu haben. Da sich jedoch von diesen Sachen nichts mehr vorfindet, so fragt sie darnach, und erhält eine ausweichende, Verdacht erregende Antwort. Nun betrachtet die Dame beide Weibspersonen genauer und mit ruhigerem

Blick u. findet in dem Wesen der gesunden Person eine unerhörte Frechheit, die kranke aber scheint ihr berauscht zu sein. Und so war es in der That. Die Gaben des Mitleids waren sofort verkauft und das dafür gelöste Geld war zu Branntwein verwendet worden. Spätere Besuche, zu gleich wohlthätigen Zwecken, fanden die saubere Familie noch durch zwei angetrunkene, zerlumpte Kerle vermehrt. — Auf welche Weise hatten die Verworfenen nun aber die kirchliche Fürbitte erlangt? — Sie hatten drei Prediger nacheinander, innerhalb einiger Tage, zur Kranken-Kommunion gerufen und dem einen Weibe das heilige Abendmahl reichen lassen. Durch das vorgefundene Elend getäuscht, waren darauf die würdigen Männer bewogen worden, fast gleichzeitig ihren Gemeinden die Noth ihres Beichtkindes an's Herz zu legen und selber mit gutem Beispiele voranzugehen. Wohl mußten sie in der tiefsten Seele erschüttert werden, als sie erfuhren, wie entsetzlich und gottlos man sie hintergangen; und wer könnte dieses lesen, ohne den gerechtesten Abscheu, aber auch die tiefste Trauer und Wehmuth zu empfinden. Die Verbrecherin ist jetzt wirklich krank, wird aber, nach ihrer Genesung, der Strafe nicht entgehen.

— Die in No. 33. der Schaluppe mitgetheilte Nachricht über die 50jährige Jubelfeier des Herrn Andreas Schmidt, als Mitglied der Friedrich-Wilhelms-Schützengilde, dürfte dahin zu ergänzen sein, daß die Feier des Tages dadurch erhöht wurde, daß seit dem 468jährigen Bestehen der Gilde noch kein Fest dieser Art gefeiert worden, wenigstens erwähnen die Geschichts-Annalen derselben keinen ähnlichen Fall. Ebenso dürfte nicht unbemerkt bleiben, daß der 9jährige Sohn des zeitigen Schützenkönigs, Herrn Unger, Herrmann Amandus, als Repräsentant sämmtlicher Söhne der gegenwärtigen Schützengilde, im Costüm der Schützenuniform des Jahres 1788 (also während der freistädtschen Periode) den Jubelgreis überraschte, und nach einer kleinen Anrede demselben einen Eichenlaubkranz und die kindlichen Gefühle aller seiner Jugendgefährten, ausgesprochen in einem in Prosa abgefaßten Glückwunsche, elegant gebunden, überreichte; eine Erscheinung, die auf das Gemüth des Jubilars, wie auf das aller Anwesenden, angenehm-wehmüthig einwirkte. Auch dürfte der Vortrag des Mitältesten Herrn R. gleichfalls eine Erwähnung verdienen, da auch dieser durch seine gemüthliche und herzliche Sprache zur Erhöhung der Feier beitrug.

— Ein herrlicher, lebensfrischer Tag war der 17. März. Alles, was Jeder einst in einer der wichtigsten Krisen unseres Staates an Willen, Muth, oder Kraft hergegeben hatte, führte noch ein Mal die hochherzige Zeit zurück, wo das brave Preußen-Volk die Treue-Probe so schön bestand und bewies, wie es, seines Königs würdig, in Verehrung, Hochachtung und Liebe, eine Mauer um den Thron bildete, an der das Scepter eines Welteroberers zerbrach. Niemand wollte den festlichen Tag so still vorüber gehen lassen, der einst doch der würdigen Landwehr gehörte und jetzt noch gehört. Und so traten denn auch hier Orts noch der Kreiswachtmeister, der Kreis-Feldwebel und die Unteroffiziere des Landwehr-Stammes in einen zwar bescheidenen, doch wahre Achtung gebietenden Kreis zusammen, weil die Veteranen die erste Reihe formirten und selbst der hochgeachtete und innig verehrte Bataillons-Chef, Herr Major Wiesner, in Begleitung des Adjudanten Herrn v. Wischewsky und des Bataillons-Arztes Herrn Witte, auf eine Stunde Theil nahmen an den Festlichkeiten, die angeordnet waren, um an jene hochwichtigen Tage zu erinnern, welche die Landwehr in's Leben riefen und die Unterthanen-Treue gegen unser hochgeehrtes Königshaus anregten. Dem Unterzeichneten wurde der höchst ehrenvolle Auftrag, als einer der ältesten Landwehr-Offiziere des Danziger Kreises, bei dieser Gelegenheit ein ernstes und kräftiges Wort zu sprechen. Eine Festrede, die den Zweck des heutigen Zusammentretens, so wie den Zweck der Landwehr, auseinandersetzte, und wobei der Aufruf unseres heißgeliebten Königs, vom 17. März 1813, abgelesen wurde, begann die Feierlichkeit, bei der Toaste, dem hochverehrten Kronprinzen, dem Vaterlande und der Landwehr geweiht, einen Cyclus bildeten, an den sich das innigste Mitgefühl alter Krieger reihte. Keine glänzende Tafel, aber ein warmes Gemüth und die Liebe zur Sache machten das bescheidene Festgelag zu einem der herzlichsten, und warfen Sonnenstrahlen in das nebelumhüllte Leben desjenigen, der ein offenes Wort mit seinen alten Kameraden heute wieder sprechen konnte und dessen Leistungen ein Druck von Biederhänden lohnte. — Heil dem Vaterlande, das solcher Söhne sich erfreut! Dreifaches Heil dem edeln Fürsten, der solche Söhne sich erzog! Heil allen denen, die das hohe Glück genießen, unter der Aegide eines solchen Monarchen sich froh, frei und glücklich zu fühlen. (Philotas.)

— Da jetzt sehr täuschend nachgemachte Kassenanweisungen, in bedeutender Anzahl, im Umlauf sind, so machen wir hier auf ein Zeichen aufmerksam, an welchem sie kenntlich sein sollen. Die Folio-Nummer auf der einen Seite und die Nummer der Kassenanweisung auf der andern verhalten sich nämlich bei allen richtigen Exemplaren so, daß die Foliozahl um eins mehr ist, als gleich viel Zahlen, von der Anweisungszahl von vorn abgeschnitten, z. B. Foliozahl 965, hat die Anweisungszahl 964,38, 2946 hat 2945,86.

Schiffspost.

Um allen möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, sehe ich mich zu der Erklärung veranlaßt, daß der in No. 27. der Schaluppe erwähnte Staffetten-Bote, wie auch daraus hervorgehen muß, daß er vier Meilen weit lief, kein Post-Bote war, noch auch im Entferntesten mit dem hochlöblichen Königl. Post-Amte in Beziehung stand.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Unterzeichnete

machen einem hiesigen und auswärtigen verehrungswürdigen Publikum, mit Bezug auf nachstehende Empfehlungen, die Anzeige, daß sie wegen anhaltenden Besuchs ihren hiesigen Aufenthalt bis zum 24. dieses Monats verlängert haben. Sie empfehlen sich mit ihrer großen Auswahl von Wallestonschen Augengläsern, für kurz-, weit- und schwachsichtige Augen, wie auch mit Brillen für Damen, und Conservations-Brillen für Personen, die bei Licht lesen oder schreiben, durch welche die Augen nicht im geringsten angegriffen werden. Sobald sie die Augen angesehen und untersucht haben, werden sogleich die passenden Gläser von ihnen gewählt, und erlauben sie sich deshalb alle an Augenschwäche Leidende höflichst zu sich einzuladen. Ebenfalls sind alle Arten Lorgnetten, Mikroskope und Fernröhre bei ihnen zu haben. Ihr Logis ist im Englischen Hause, Zimmer № 16., wo sie von Morgens 8 bis Abends 6 Uhr anzutreffen sind. Gebrüder Strauß, Hofoptiker.

Die mir von Herren Gebrüder Strauß vorgelegten Brillen und andere geschliffene Gläser, sind von so gutem Material, von solcher Reinheit und so richtig geschliffen, daß ich sie einem Jeden empfehlen kann.

Danzig, den 12. März 1838.

Dr. Berendt.

Auf Verlangen der Optiker Herren Gebrüder Strauß bezeuge ich hiemit, wie die von Ihnen mir vorgewiesenen geschliffenen Gläser von einer ganz tadelfreien Qualität, rücksichts des Materiales, so wie der Schleifung erscheinen und folglich dem Hilfsbedürftigen zu empfehlen sind.

Dr. Götz sen.

Es empfiehlt sich einem hochgeehrten Publikum ergebenst mit geschmackvoller Anfertigung von Tapezier-Arbeit jeder Art und verspricht die prompteste und billigste Bedienung.

B. Becker, Jopengasse № 601.

Interessante Schrift!

☞ **Heute Nachmittag** wird in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse № 404. zu haben sein:

Sendschreiben, zur Beantwortung einiger Fragen auf Veranlassung der Stiftung eines Mäßigkeits-Vereins in Danzig. 8. Preis 3 Sgr.

Bekanntmachung

den Verkauf der Paglauer Güter betreffend.

Die adelichen Güter Groß- und Klein-Paglau, einschließlich der Vorwerker Fünfgrenzen, Alt-Hütte, Baumgarth und Celmerostwo, im Berenter Landraths-Kreise, 1 Meile von Schöneck, 3 Meilen von Pr. Stargardt, 3 Meilen von Dirschau, 4 Meilen von Danzig und 4 Meilen von Berent belegen, mit einem massiven, neu erbauten herrschaftlichen Wohnhause, guten Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden, Saaten und Inventarienstücken, bedeutender nutzbarer Waldung, enthaltend:

854	Morgen	20	□R.	magdb.	Acker,
155	—	43	—	—	Wiesen,
17	—	131	—	—	Gärten,
17	—	157	—	—	Brücher,
1244	—	103	—	—	Waldung,
61	—	135	—	—	Gewässer, Baustellen u. Unland

sollen in termino

den 16. Juli 1838

im herrschaftlichen Hause zu Groß-Paglau an den Meistbietenden, wenn ein annehmbares Gebot erfolgt, verkauft werden.

Die Anschläge, Vermessungs-Register und Pläne liegen zur Einsicht bei dem Herrn Oekonomie-Commissarius Zernecke zu Danzig, Hintergasse № 120., von dem auch, so wie von dem Königl. Regierungs-Sekretair Lamle in Danzig, Hintergasse № 123., auf portofreie Anfragen, sowohl die näheren Nachrichten über diese Güter, als über die Verkaufs-Bedingungen mitgetheilt werden.

Die Uebergabe der Güter erfolgt sofort nach dem Zuschlage, auch können Kauflustige sich jederzeit in Groß-Paglau bei dem dortigen Wirthschafts-Inspector mit den Verhältnissen dieser Güter bekannt machen.

Danzig, den 4. März 1838.

Auf die neue in Taschen-Format in 12 Bänden erscheinende, **elegant gedruckte** und **wohlfeilste** Ausgabe von

Schillers sämmtlichen Werken,

welche in **4 Lieferungen à 25 Sgr.** ausgegeben und bis zum Juni d. J. **ganz vollständig** sein wird, nimmt fortwährend Bestellung an die Buch- und Kunsthandlung von

Fr. Sam. Gerhard.

Die erwarteten couleurten und schwarzblauen Seidenzeuge empfing von der Frankf. Messe H. M. Alexander, Langgasse 407.

Werner, über Musikunterricht, oder die wechselseitigen Anforderungen zwischen Eltern, Lehrer und Schüler, Behufs des Musik-Unterrichts. Preis 10 Sgr. Ein sehr empfehlenswerthes Buch für Jeden, der Musikunterricht giebt oder nimmt, ist zu haben in der Musikalien-Handlung von R. A. Nötzel.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig zu beziehen.

Bei Ernst in Quedlinburg ist erschienen:

Buch für Winterabende für Bürger und Landleute à 7½ Sgr.
Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit . . à 10 —
Kartenkünstler von 113 Kartenkunststücken à 10 —
Lavater, der Weg zum Himmel . . . . . à 7½ —
Franklins goldenes Schatzkästlein. 2 Bdchn. à 25 —
Dr. Heinichen, wie soll man Bücher lesen? à 15 —
Dr. Heinichen, die natürliche Religion . . à 15 —
Kunst zu denken, zu sprechen u. zu schreiben à 15 —
Kunst, Krankheiten vorzubeugen . . . . . à 10 —
Kunst reich zu werden, von Franklin . . à 7½ —
Spieß, Gesundheitskunde im Essen u. Trinken à 15 —
Morgenstern, erhabene Stellen u. Lebensregeln à 20 —
Neues Kochbuch, (ist sehr zu empfehlen) à 1 Thlr. 10 Sgr.
Schumann, neuer hundertjähriger Kalender à 1 Thlr.
Ziegenbein, Aehrenlese für Töchter . . . à 27½ Sgr.

Bei Voigt in Weimar ist erschienen:

Die Kunst, ord. Töpferwaare, Ofentafeln, feines und ordinäres Steinzeug mit den entsprechenden Glasuren anzufertigen, nebst Beschreibung der neuesten Brennöfen, Glasurmühlen, Drehscheiben und sonstigen Maschinen. Nach Bastenaire-Daudenart von Dr. Ch. H. Schmidt. Mit 4 Tafeln Abbildungen. 8. 1 Thlr. 7½ Sgr.
(Des neuen Schauplatzes der Künste und Handwerke 88r Band.)

Die politechnische Zeitung 1836 No. 22. sagt: „Die Verfertigung der verschiedenen Töpfergeschirre ist hier mit Benutzung ganz vorzüglicher Quellen sehr gut beschrieben.“

Neunte Original-Auflage.
Bei Basse in Quedlinburg ist erschienen:
J. J. Alberti's neuestes

Complimentirbuch.

Oder Anweisung, in Gesellschaften und in allen Verhältnissen des Lebens höflich und angemessen zu reden und sich anständig zu betragen; enthaltend Glückwünsche und Anreden zum Neujahr, an Geburtstagen und Namensfesten, bei Geburten, Kindtaufen und Gevatterschaften, Anstellungen, Beförderungen, Verlobungen, Hochzeiten; Heirathsanträge; Einladungen aller Art; Anreden in Gesellschaften, beim Tanze, auf Reisen, in Geschäftsverhältnissen und bei Glücksfällen, Beileidsbezeugungen rc. und viele andere Complimente mit den darauf passenden Antworten. Nebst einem Anhange, enthaltend: Die Regeln des Anstandes und der feinen Lebensart.

Neunte Auflage. 8. geh. 12½ Sgr.

Ueber die hohe Nützlichkeit und Brauchbarkeit dieser Schrift in den mannichfachen Verhältnissen und Vorfällen des menschlichen Lebens herrscht nur eine Stimme. Gegenwärtige neue Auflage ist sehr verbessert und bereichert und zeichnet sich durch saubern Druck und schönes Papier aus.

*** Da noch ein ähnliches Werk unter gleichem Titel existirt, so bemerken wir hier nachträglich, daß nur diejenigen Exemplare als echt anzusehen sind, auf deren Titel der Name des Verfassers „J. J. Alberti“ gedruckt steht.

Schul-Anekdoten,

nebst witzigen und lächerlichen Einfällen, überraschenden Wortspielen und erheiternden Scherzen aus der Schule, dem Lehrerleben und der Jugendwelt. Zur Erholung, Erheiterung und Ermunterung für Lehrer, Schul- und Kinderfreunde, wie auch zur Kurzweil für alle gebildeten Freunde des Scherzes und fröhlicher Laune. Gesammelt und herausgegeben von Karl Holbeck. 4tes Heft. 7½ Sgr.
(Heft 1—3 22½ Sgr.)

Ganz neue Erfindung.

Die Jordan-Quelle, ein mechanisches Kunstwerk zum Nutzen und Vergnügen, mit welcher, wo möglich, allerlei Maschinen auf die wohlfeilste Weise in Bewegung gesetzt und in steter Bewegung erhalten werden können, die bisher durch Wasser, Wind, Dampf, Pferde und Menschen getrieben werden mußten. 5 Bogen in gr. 8., mit einer Abbildung auf einem großen Bogen. Für 7½ Sgr. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

C. G. Zobel.

Bei Nübling in Ulm ist erschienen:

Der Lachkrampf,

Quintessenz der pikantesten und auserlesensten Berliner Witze, Redensarten und Anecdoten.
Erstes Bändchen.
Dritte Auflage, mit einer Abbildung.
Preis. broch. 10 Sgr.